



Reif, ranghoch, richtig

DIE BEDEUTUNG DER ALTEN

Ihr Revier profitiert von reifen Hirschen oder Böcken.

Wie und warum, erklärt der Wildbiologe Dr. Hubert Zeiler.

Der Kanadier Anthony B. Bubenik war einer jener Wildbiologen, die immer wieder eindringlich auf die Bedeutung der Sozial- und Reifeklassen beim heimischen Schalenwild hingewiesen haben. Dabei hat er versucht, die Einteilung in Ier-, IIer- oder IIIer-Klasse durch griffige Ausdrücke zu ersetzen: Er sprach von Flegeln, Halbstarke, Reifen und Senioren. Bis heute haben sich diese Begriffe zwar nicht durchgesetzt, aber sie führen bildlich vor Augen, worum es bei der Einteilung nach Sozialklassen geht.

Mittlerweile steht fest, dass es den „Artverderber“ nicht gibt. Und wir sollten auch nicht versuchen, über die Jagd nach Erbanlagen zu selektieren – ganz gleich bei welcher Wildart. Jede benötigt möglichst die gesamte genetische Vielfalt, um langfristig zu überleben und sich zukünftigen Veränderungen anzupassen. Geweih oder Krucke bieten keine ausreichende Grundlage, um auf die Lebensstüchtigkeit eines Stückes oder vielleicht sogar der gesamten Art zu schließen. Dieser Erkenntnis zufolge ist auch die Einteilung nach „Güteklassen“ in A und B aus vielen Abschussrichtlinien zugunsten der Altersklassen verschwunden.

Geht es um Sozial- oder Altersklassen beim Schalenwild, dann bleibt die ganze Diskussion in der Regel an der Unterscheidung zwischen Mittelklasse und Reifeklasse beim männlichen Wild hängen – und zwar bei allen heimischen Schalenwildarten. Im Kern geht es dabei immer wieder um die Frage: Brauchen wir eine Unterscheidung zwischen den „Halbstarke“ und „Reifen“ beim männlichen Wild? Bereits in den 1970er-Jahren hat der slowenische Rotwildforscher Stane Valentincic mittels Tragsackuntersuchungen auf den Zeitpunkt des Beschlages und damit auf die

Foto: Reiner Bernhart

Foto: Stefan Meyers



Viele alte Böcke – kurze Gamsbrunft: Die Wintersterblichkeit vor allem bei den Mittelaltn sinkt dadurch erheblich.

Dauer der Brunft zurückgerechnet. Valentincic konnte deutlich zeigen, dass die Brunft umso kürzer wurde, je besser der Bestand strukturiert war. Stark überhegtes Rotwild, ein Überhang an weiblichem Wild und ebenso ein Mangel an reifen Hirschen führten zu einer lang andauernden Brunft. Niedrige Körpergewichte, Wildschäden und häufige Kämpfe zwischen Halbstarke und reifen Hirschen waren Folgen davon. Nachdem durch konsequente Bejagung die Wilddichte gesenkt,

der weibliche Überhang abgebaut und reife Hirsche geschont wurden, verkürzte sich die Brunft. Es stieg der Anteil der brunftigen Schmaltiere, da das Gewicht der Kälber und Einjährigen deutlich angehoben wurde, und auch die Wildschadenssituation entspannte sich.

Heinrich Haller, Direktor des Schweizer Nationalparks, konnte belegen, dass durch übermäßige Nutzung reifer Hirsche im Kanton Graubünden der Zuwachs zu-

rückging. Sein Ergebnis: Je geringer der Anteil älterer Hirsche, desto weniger Kälber. Die Erklärung: Durch den traditionellen Jagddruck auf reife Hirsche im ganzen Kanton hielt man deren Bestand im Verhältnis zu den Tieren niedrig, was sich in bedeutsamer und folgenschwerer Weise auf die Altersklassen-Zusammensetzung der Hirsche auswirkte. Offenbar mangelte es an älteren, erfahrenen Hirschen.

Während der Brunft gab es nur wenig Platzhirsche, es bildeten sich übergroße Rudel, der Brunftablauf war wenig strukturiert und zog sich in die Länge. Infolgedessen sank die Kälberrate, da viele Tiere spät oder überhaupt nicht beschlagen wurden. Ein später Setztermin bei den Kälbern erhöht wiederum die Kälbersterblichkeit. Die wenigen alten Hirsche waren von der Brunft ausgezehrt und hatten schlechte Überlebenschancen für den Winter. Das Geschlechterverhältnis verschob sich dadurch noch weiter zugunsten des weiblichen Wildes.

Das war in den 1960er- und 1970er-Jahren. Heute treffen diese Beschreibungen in etwa auf Südtirol zu. Angaben von elf reifen Hirschen in der landesweiten

Daran erkennen Sie den reifen Rehbock:

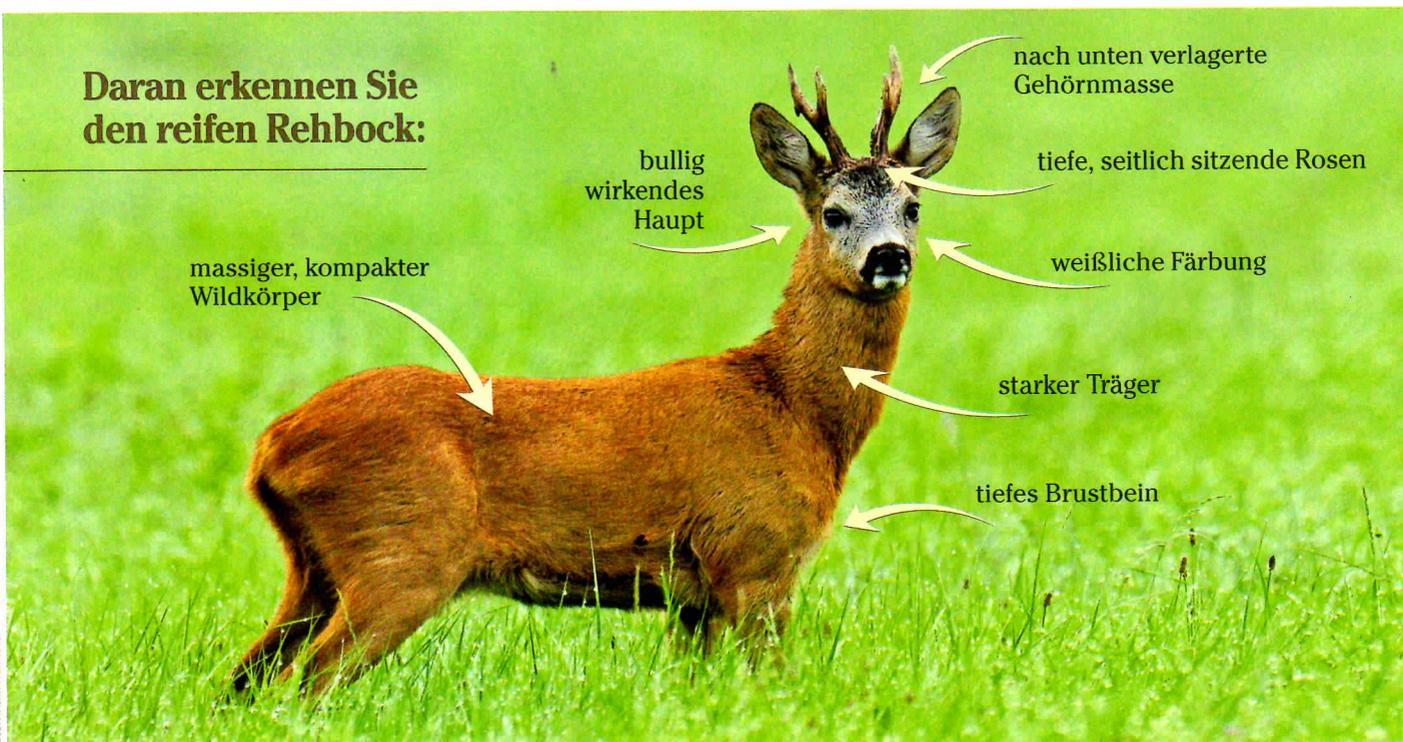


Foto: Armin Hofmann



Foto: Gerhard Kalden

„Zuwachsträger“ Recke: Je mehr ältere Hirsche im Bestand sind, desto kürzer die Brunft und stärker der Zuwachs.

Gesamtstrecke von rund 3000 Stück Rotwild sprechen für sich.

Je später die Brunft abläuft, umso wichtiger wird eine ausgewogene Altersstruktur vor allem der männlichen Stücke. Dies wird beim Gamswild ganz offensichtlich. Wo immer ich bisher über Gamswild gearbeitet habe, hat sich herausgestellt, dass die Mittelklasse bei den Böcken stark übernutzt wurde, dagegen gab es nur sehr wenige reife Böcke in den Strecken. Nimmt man beispielsweise Kärnten, so zeigt sich, dass vom Jahr 2000 bis 2004 in der Klasse I im Durchschnitt nur knapp über 40 Prozent der freigegebenen Böcke erlegt wurden, während im selben Zeitraum die Mittelklasse deutlich übernutzt wurde. Schon Wolfgang Schröder hat im Zuge seiner Doktorarbeit über Gamswild am Hochschwab nachgewiesen, dass neben dem Jungwild vor allem mittelalte Böcke verstärkt dem Winter zum Opfer fallen. Ich konnte dies ebenso für das Sengengebirge zeigen. Schröder hat Anfang der 1970er-Jahre daraus noch geschlossen, dass es möglich wäre, diesen Fallwildanteil jagdlich vorweg abzuschöpfen.

Tatsächlich sind die jagdlichen Eingriffe in die mittelalten Gamsböcke aber heute nicht kompensatorisch, sondern additiv. Das heißt, die jagdliche Übernut-

zung kommt zu den natürlichen Ausfällen noch dazu! In Beständen mit gestörter Sozialstruktur ist in der Regel der Fallwildanteil bei den mittelalten Böcken von vorne herein höher, trotzdem wird bei der Jagd in der Regel keine Rücksicht darauf genommen, wodurch die Struktur noch zusätzlich verschlechtert wird. Die Folgen sind wie auch beim Rotwild eine verlängerte Brunftzeit, spät gesetzte Kitze, schwacher Nachwuchs, körperliche Mehrbelastung von Böcken und Geißen. Wird beim Gamswild auch keine Rücksicht auf strenge Winter genommen, so ist es leicht möglich, dass ganze Bestände übernutzt werden. Derzeit ist die Gamsstrecke nicht nur in Österreich stark rückläufig, es gibt auch Berichte von benachbarten Alpenländern, dass Gamsbestände regional abnehmen. Die Anzahl reifer Böcke ist ein guter Weiser, wie es um die Sozialstruktur eines Gamsbestandes steht. Während in Beständen mit gestörter Sozialstruktur der Anteil von Böcken mit etwa 10 Jahren nur etwa 0,5 Prozent ausmacht, können unter günstigen Bedingungen drei- bis achtmal mehr Altböcke anfallen.

Rehe hingegen brunften im Hochsommer. Ist bei dieser Wildart daher alles anders? Seit gut zwei Jahrzehnten wird beim Rehwild immer mehr propagiert: „Tut was ihr wollt, bei der Wildart kann

man kaum Fehler machen, sie ist kurzlebig, und das Alter kann ohnehin keiner sicher ansprechen.“ Bleiben wir zunächst bei der Biologie. Für frei lebende Rehe sind Altersangaben von maximal 16 bis 17 Jahren verbürgt. In der Regel wird die obere Altersgrenze bei zehn bis zwölf Jahren liegen. Über die Sinnhaftigkeit, Jährlinge von Mehrjährigen zu trennen, wird niemand zweifeln. Rehe dieser Altersklasse sind noch nicht voll ausgewachsen. Bleibt die Frage: Gibt es bei den Rehen „Halbstarke“ und „Reife“, und wenn ja, welche Bedeutung kommt ihnen zu?

Es geht erneut um das Thema Fortpflanzung. Bekannt ist, dass Rehböcke von April bis August Reviere verteidigen – im Gebirge zeitlich versetzt. Bei geringer Dichte wird hier das Reviersystem zugunsten einer Rangordnung zwischen den Böcken aufgegeben. Wenn Rehböcke Territorien besetzen, was verteidigen sie dann aber? In der Vergangenheit wurde angenommen, dass es um Nahrungsressourcen und weibliche Stücke geht. Heute zeigt sich immer mehr, dass es weder das eine noch das andere ist. Rehe leben meist in unübersichtlichen Lebensräumen. Dort kann man kein Brunfttrudel halten. Es ist daher besser, man schafft sich einen Freiraum, der die Gewähr bietet,



Foto: Thore Wolf

Alte Stücke in Ihrem Revier – die Vorteile auf einen Blick

1. Je **ausgeglichener** die Altersstruktur, desto **kürzer sowie kompakter die Brunft** und **geringer die Wintersterblichkeit**.
2. Je **mehr reife, ranghohe** Stücke vorhanden sind, desto **weniger Kämpfe und Forkelverletzungen**.
3. Je **kürzer die Brunft**, desto **höher die Wildbretgewichte** und der **Anteil brunftiger einjähriger Stücke**, desto **eher der Setztermin** und **geringer die Kälber- bzw. Kitzsterblichkeit**.
4. Je **mehr Reife**, desto **einfacher das Ansprechen**.
5. Je **mehr ranghohe Stücke**, desto **weniger Wildschäden**.
6. Je **mehr Alte**, desto **größer das Wohl des Bestandes**.

dass man in der Brunftzeit ohne Störung Geißen treiben und beschlagen kann. Rehböcke schaffen in ihrem Eigenbezirk also lange vor der Brunft klare Verhältnisse, damit sie sich im Hochsommer ungestört der Fortpflanzung widmen können. Nachbarn kennen sich gegenseitig, sie respektieren die Grenzen. Das System wäre von Natur aus recht stabil.

Eine Reihe von Untersuchungen zeigt, dass Rehböcke an einem einmal gewählten Revier ein Leben lang festhalten, auch wenn daneben etwas Besseres frei wird. Hier ist es wichtig, dass wir beim Verständnis der Biologie dieser Wildart zunächst einmal die Jagd links liegen lassen. Dann relativieren sich Aussagen über die angeblich kurzlebige Wildart mit

schnellem Umtrieb nämlich stark. Ein gutes Beispiel dafür liefern die beiden Rehwildforscher John Linnell und Reidar Andersen. Sie haben 26 besenderte Rehböcke bis zu fünf Jahre lang verfolgt. Die jährliche Überlebensrate war mit knapp 100 Prozent sehr hoch, nur ein alter Bock verlor nach einem schweren Winter sein Territorium. Auch Claudia Melis hat das Verhalten von Rehböcken auf der norwegischen Insel Storfosna studiert. Beim Vergleich von mehrjährigen Böcken stellte sich heraus, dass sie alle an der Fortpflanzung teilnehmen und kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen auftreten.

Die Norweger schließen daraus aber nicht: Die Altersstruktur spielt beim Rehwild keine Rolle. Sie sehen darin einen Hinweis, dass Rehböcke eine Strategie verfolgen, bei der sich der Fortpflanzungserfolg über mehrere Jahre aufteilt.

Zum Vergleich: Der Paarungserfolg bei Rothirschen ist abhängig vom Alter. Die Rotwildstudien auf der Insel Rum (Schottland) zeigen, dass dort die Hirsche zwischen dem achten und elften Lebensjahr am erfolgreichsten sind, den größten Anteil haben zehnjährige Hirsche. Ein Hirsch

Daran erkennen Sie den alten Rothirsch:

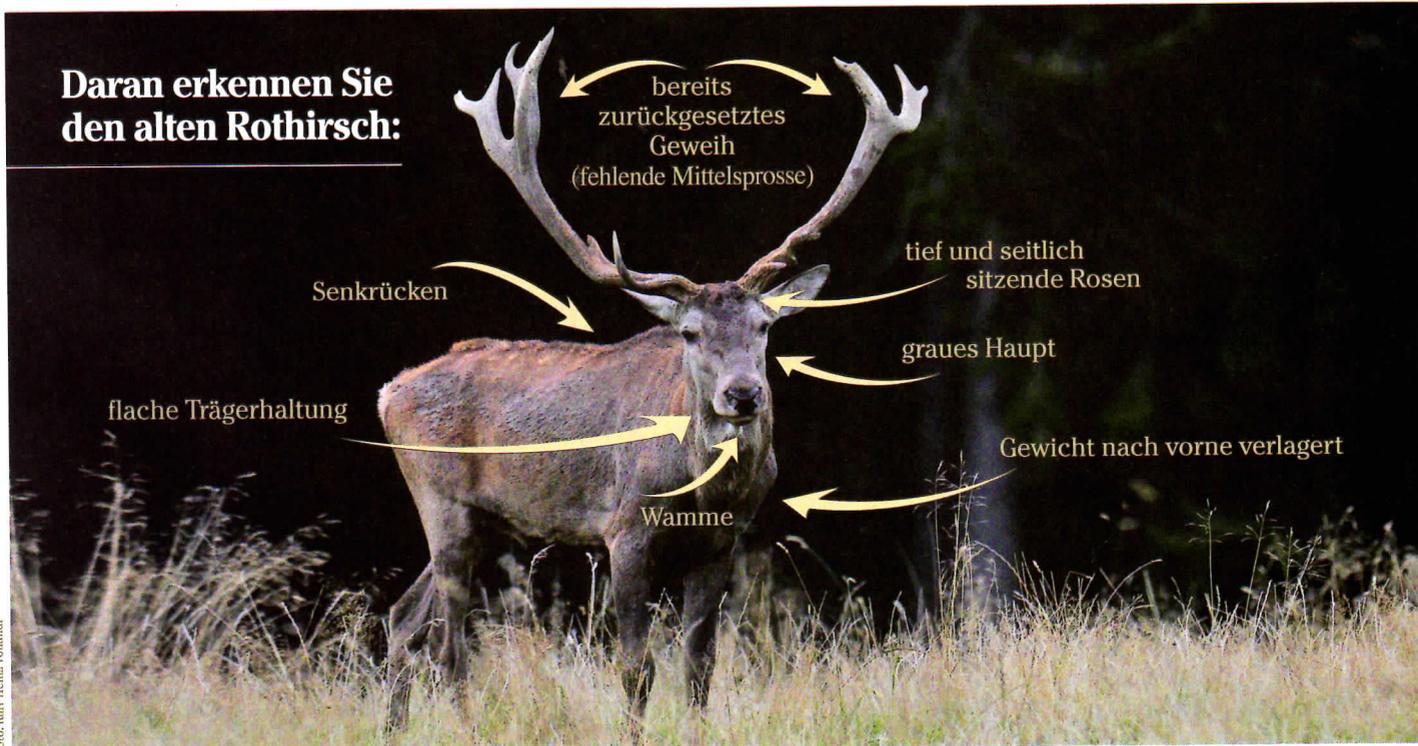


Foto: Karl-Heinz Volkmar



Foto: Markus Stähli

Brunftopfer Rothirsch: Zieht sich die Paarungszeit lange hin, erhöht das die Gefahr von Forkelverletzungen oder Auszehrung.

zeugt also in nur wenigen Brunften den größten Teil seiner Nachkommen. Ein Rehbock beschlägt in jeder Brunft nur wenige Geißen, dies aber vom zweiten bis zum siebten oder achten Lebensjahr. Das relativ stabile Reviersystem der Rehe ist zudem eine Taktik, über welche Auseinandersetzungen im Wettbewerb um die Fortpflanzung verringert werden. Seit einigen Jahren gibt es auch vermehrt Hinweise, dass sich Rehgeißen während der Brunft ganz gezielt auf die Suche nach bevorzugten Böcken machen. Auch das Rehwild-

projekt am Rosenkogel (siehe WuH 9 + 10/2013) hat dies zutage gebracht. Rehböcke verteidigen also nicht ihre Geißen, die Geißen wählen selbst. Dabei bevorzugen auch sie ranghohe Böcke. Das heißt, es sollten zumindest Revierbesitzer sein. Je nach Wilddichte können bereits Zweijährige ein Revier besetzen, im Extremfall aber auch erst Vierjährige. Den Rahmen dafür bietet ein oft jahrelang stabiles Territorialsystem.

Bubenik meinte einst zur Bedeutung der Sozialstruktur beim heimischen Scha-

lenwild: „Hauptsache ist, dass das Verhältnis zwischen den Halbstarken und Reifen ausgewogen ist.“ Geht es um das Wohlbefinden des Wildes, dann schließe ich dabei auch das Reh als unsere vielleicht sensibelste heimische, Schalenwildart voll mit ein. Ganz fraglos spielt die Altersstruktur eine wichtige Rolle – worauf aber meist der Einwand kommt, dass es keineswegs leicht ist, das Alter auch richtig anzusprechen. Zweifelsohne kann niemand mit Bestimmtheit einen drei- von einem vier- oder fünfjährigen Rehbock unterscheiden, auch mittelalte Hirsche kann man nicht nach Jahren auseinanderhalten.

Ganz allgemein gilt, je mehr wir mittelalte Stücke vor uns haben, umso schwerer tun wir uns. Je mehr es aber tatsächlich alte Stücke in einem Bestand gibt, desto leichter fällt auch das Ansprechen. Dazu ein einfacher Ratschlag: Wer glaubt, dass er einen alten Hirsch vor sich hat und nun aber erst lange nach Altersmerkmalen zu suchen beginnt, der sollte ihn lieber ziehen lassen. Ist der Hirsch nämlich wirklich alt, so braucht man nach solchen Kennzeichen nicht lange zu suchen – sie sind einfach da!



heller Fleck unter Licht

verwaschene Zügel

gedrungener Körperbau

starker Träger

stumpf wirkende Decke

breiter, langer Pinsel

So sprechen Sie den reifen Gamsbock an:

Foto: Markus P. Stähli